

Zur Problematik und Spezifik der Metaphernübersetzung in der schöngeistigen Literatur

Jurgita Kohrs

Lehrstuhl für deutsche Philologie
Universität Vilnius
Universiteto g. 5
LT-01513 Vilnius, Litauen
Tel. +370 5 2687230
E-Mail: jurgita.kohrs@flf.vu.lt

1. Vorbemerkungen: Motivation und Ziele der vorliegenden Arbeit

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist die Übersetzung von Metaphern. Die Metapher als komplexes sprachliches Phänomen stellt ein besonders dankbares, wenn auch bisher wenig beachtetes Forschungsfeld in der Übersetzungswissenschaft dar. Angeregt wurde die Beschäftigung mit der Metapher an sich durch zahlreiche in der deutschen und litauischen Sprachwissenschaft erschienene Artikel und Aufsätze zur Untersuchung dieses Phänomens und insbesondere zur Erforschung seiner kommunikativ-kognitiven Funktion. Seit der Untersuchung von Lakoff/Johnson (1980) ist allgemein anerkannt, dass metaphorische Konzepte für unsere Alltagssprache sehr bedeutsam sind, dass durch die Metaphern viele abstrakte Bereiche wie Ökonomie, Politik u.a. viel leichter erschlossen werden können (Jäkel 1997, 42). Sehr wenig Untersuchungen gibt es dagegen zu den Schwierigkeiten, die sich bei der Übersetzung der Metaphern in der schöngeistigen Literatur ergeben. Die vorliegende Arbeit verfolgt daher das Ziel, die für die Übersetzung von Metaphern hilfreichen Verfahren aufzuzeigen und anhand konkreter Beispiele verschiedene Übersetzungsvarianten bzw. -schwierigkeiten zu besprechen. Außerdem soll mit diesem Beitrag die weit verbreitete Hypothese von H. Weinrich über die Existenz einer **abendländischen Bildfeldgemeinschaft** (Weinrich 1976, 287) überprüft werden, die darauf fußt, dass metaphorische Verwendungen in europäischen Sprachen identisch oder sehr ähnlich sind, weil sie eine gemeinsame kulturelle Tradition aufweisen und damit zum sprachlichen Weltbild eines mehrere Sprachgemeinschaften umfassenden Kulturkreises gehören. Da die beiden Sprachen Litauisch und Deutsch aber nicht nur bestimmte Differenzen in ihrer Sprachgestalt aufweisen, sondern auch kulturelle Unterschiede und verschiedene Sichtweisen widerspiegeln, lässt sich anhand einer Untersuchung von Übersetzungen gut überprüfen, ob das durch die Ausgangssprachliche (as) Metapher hervorgerufene Bild bei der Übersetzung durch dieselbe oder andere Metapher denselben Sinn in der Zielsprache (ZS) erhalten bleibt, wie es die Hypothese von H. Weinrich nahelegt.

2. Zum Belegkorpus

Das 1858-1859 geschriebene und 1860-1861 veröffentlichte Poem *Anykščių šilelis* von Antanas Baranauskas gehört zu den klassischen Werken der litauischen Literatur, die am häufigsten in andere Sprachen übersetzt wurden. Zunächst ins Polnische (1909), dann zweimal ins Englische, Russische, Lettische, auch in die belarussische und ukrainische, italienische, armenische und sogar japanische Sprache übertragen, wurde dieses Poem auch zweimal ins Deutsche übersetzt. Die erste deutschsprachige Fassung (1967) stammt von Hermann Buddensieg (1893-1976), einem deutschen Schriftsteller, Herausgeber und Übersetzer, der während des 1. Weltkriegs das erste Mal mit der litauischen Sprache in Berührung kam. Von ihm stammt auch die jüngste, bereits vierte deutschsprachige Nachdichtung *Die Jahreszeiten* von Kristijonas Donelaitis.

Zwei Jahrzehnte später, 1987, wurde *Anykščiu šilelis* von dem Übersetzer und Dichter Alfred Franzkeit erneut ins Deutsche übertragen. Der in Königsberg geborene und durch seinen weiteren Lebenslauf (Umzug nach Litauen, Besuch des Gymnasiums in Kaunas) eng mit Litauen verbundene Dichter zeigte bereits in seiner Jugend ein großes Interesse für die litauische Sprache und Literatur und ist heute als Übersetzer der litauischen Literatur gut bekannt (nach Skliutauskas).

Es gibt zwei Gründe, warum *Anykščiu šilelis* und dessen Übertragungen ins Deutsche als Textkorpus für die Untersuchung der Metaphernübersetzung gewählt wurde. Zum einen weist dieses Werk eine besonders hohe Metapherndichte in einem relativ kurzen Text auf. Zum anderen erlaubt die Tatsache, dass zwei Übertragungen ins Deutsche vorliegen, einen direkten Vergleich. Somit stellt das Poem *Anykščiu šilelis* eine besonders dankbare Korpusgrundlage für einen metaphernbezogenen Übersetzungsvergleich in der schöngeistigen Literatur dar.

3. Zur Methodik der Analyse

In dieser Arbeit soll auf eine Behandlung der vielfältigen theoretischen Ansätze zur Klassifikation der Metaphern ganz verzichtet werden, weil eine bloße Feststellung der Existenz verschiedener Metaphertypen nicht im Mittelpunkt dieses Beitrags steht. Der traditionellen Klassifikation folgend (z.B. Kurth 1995, 83-87) werden hier nur zwei Gruppen unterschieden: Nominalmetaphern (mit Untergruppen: substantivische und adjektivische Metaphern) und Verbalmetaphern.

In Anlehnung an U. Kjær (1988, 19; s. detailliert unten) wird zunächst die äußere syntaktisch-grammatische Erscheinungsform von Metaphern, d. h. ihre sprachliche Kodierung besprochen, anschließend werden ihre Semantik untersucht und der sich daraus ergebende pragmatische Effekt behandelt. Die inhaltliche und sprachliche Seite der Metaphern werden nicht getrennt analysiert, weil beide Seiten ein organisches Ganzes bilden.

Da die Metapher vor allem ein semantisches Phänomen darstellt und nicht auf Wort-, sondern Satz- bzw. Textebene realisiert wird (s. dazu z.B. Kjær 1988, 25-31), kann sie nicht isoliert ohne Kontext analysiert werden. Aus diesem Grunde werden für den metaphernbezogenen Übersetzungsvergleich nicht einzelne ausgangssprachliche Lexeme herausgegriffen, sondern ganze Textsegmente oder sogar längere Textausschnitte mit metaphorischer Bedeutung präsentiert und den entsprechenden Stellen der beiden ZT gegenüberstellt.

4. Metapher in der übersetzungswissenschaftlichen Diskussion

Wenigstens kurz und skizzenhaft sollen im Folgenden die wichtigsten theoretischen Ansätze zum Problem der Metaphernübersetzung (MÜ) beleuchtet werden.

Die ersten Auseinandersetzungen mit der Problematik der MÜ begannen Ende der 60er-Anfang der 70er Jahre mit der allgemeinen übersetzungswissenschaftlichen (üw) Diskussion über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Übersetzung. Ganz allgemein sind in der Übersetzungswissenschaft (ÜW) zwei Grundpositionen zu unterscheiden: die einen Übersetzungstheoretiker, meist ältere Autoren, betrachten die Übersetzung von Metapher als unproblematisch (Nida, Klopfer, teilweise auch Reiß) und die anderen als einen besonders komplizierten Prozess.

Ausschlaggebend für eine anfangs so geringe Beachtung der Metaphorik in der ÜW war Weinrichs Hypothese von der abendländischen Bildfeldgemeinschaft, die viele ältere üw Arbeiten prägte. Seit Weinrichs These von den identischen Bildfeldern in den meisten europäischen Sprachen wurde die Metaphorik mindestens für die europäischen Sprachen als ein kontrastives Nicht-Problem betrachtet (Osthus 2000, 13), woraus auch eine problemlose zwischensprachliche Übertragbarkeit metaphorischer Ausdrücke abgeleitet wurde.

Diese sehr optimistische Sicht auf die Möglichkeit der MÜ wurde sehr scharf von M. Dagut kritisiert, der mit seinem Artikel *Can metaphor be translated?* (1976) eine richtige Auseinandersetzung mit der Problematik der MÜ in der ÜW auslöste. Er sieht in der Metapher ein hoch komplexes sprachliches Phänomen, das mit seiner funktionalen Vielschichtigkeit für den Übersetzer ein reales Problem darstellen kann (Dagut 1987, 78). Neben der Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Bildfeld, welches für Weinrich und Kloepfer, der die MÜ auch als einen einfach zu lösenden Bereich der Übersetzung charakterisiert, offenbar das einzige entscheidende Kriterium der guten Übersetzbarkeit darstellt, nennt Dagut weitere mögliche Parameter zwischensprachlicher metaphorischer Divergenz wie Akzeptabilität und Textfunktion des metaphorischen Ausdrucks. Auch innerhalb eines, in zwei Sprachen vorhandenen gemeinsamen Bildfeldes sieht er mikrostrukturelle Divergenzen: Obwohl ein metaphorischer Ausdruck wörtlich problemlos übersetzt werden kann und in beiden Sprachen vorhanden ist, kann der zielsprachige (zs) Ausdruck gegenüber dem as auf viel niedrigere Akzeptanz stoßen oder eben trotz der scheinbaren Entsprechung nicht sein funktionales Äquivalent sein. Dagut entwickelt ganz neue und sehr wichtige Erkenntnisse im Bereich der MÜ. Er kommt zum Schluss, dass für das Verständnis der Metapher nicht nur das allgemeine Welt- und Kulturwissen notwendig ist, sondern auch die Kenntnisse kulturspezifischer, religiöser und intertextueller Bezüge ein sehr wichtige Rolle spielen, weil jede as Metapher kulturelle Erfahrungen der jeweiligen Sprachgemeinschaft enthält, die der zs Leser vielleicht gar nicht nachvollziehen kann. Die Einsicht, dass die Metapher vor allem als ein Textphänomen zu betrachten ist, welches folglich nicht losgelöst von seiner textuellen Umgebung analysiert werden kann, ist P. Newmark (1980, 93) zu verdanken, der ähnlich wie Dagut die Metapher als ein zentrales, bisher jedoch vernachlässigtes Thema der ÜW beurteilt (nach Kurth 1995, 108).

Unterschiedliche Auffassungen innerhalb des üw Diskurses um die Metapher zeigen sich hinsichtlich der Frage, wie weit der Metaphernbegriff reicht. Während z.B. Dagut (1987, 77) nur solche sprachliche Formen als Metaphern betrachtet, die innerhalb des Textes explizit als bildliche Ausdrücke erkennbar und einem kreativen Schöpfungsprozess des Autors entsprungen sind, zieht P. Newmark (1980, 94) keine prinzipielle Trennlinie zwischen *kreativen, konventionellen* und *toten* Metaphern, sondern beschreibt sie als lediglich graduell unterscheidbar.

Insgesamt muss man betonen, dass die meisten Beiträge zur Debatte um die Übersetzung der Metapher mit wenigen Ausnahmen Fragen der literarischen Übersetzung behandeln und somit vor allem die als kreativ aufgefasste Verwendung von Metaphern thematisieren.

Bei aller Unterschiedlichkeit der gewählten Metaphernbegriffe bzw. des Metaphernverständnisses zeichnen sich alle üw Studien durch eine recht einheitliche Beurteilung der für die MÜ denkbaren Strategien aus.

Allgemein anerkannt sind bei der Übersetzung der Metapher folgende Strategien:

- 1) eine absolut adäquate Wiedergabe, die so genannte Eins-zu-Eins-Übertragung. Dieses idealste Verfahren ist jedoch an viele Voraussetzungen gekoppelt: beide Sprachen müssen nicht nur über formal identische metaphorische Ausdrücke verfügen, sondern auch diese formal identischen Metaphern müssen in beiden Sprachen mit ähnlich hoher Frequenz verwendet werden,
- 2) das zweite Verfahren ist die zs Adaptation des as metaphorischen Ausdrucks, was entweder semantische oder formale Anpassung der as Metapher an die ZS bedeutet,
- 3) als dritte, im Rahmen der MÜ denkbare Strategie wird die Opferung der Metapher, die so genannte nicht metaphorische Paraphrase angesehen (nach Osthus 2000, 157-160).

Auf besondere Schwierigkeiten, die sich bei der MÜ ergeben können, weist auch W. Walther hin, der in seinem Aufsatz *Faktoren für die Übersetzung von Metaphern* (1990, 440-451) am Sprachenpaar Englisch-Deutsch potentielle Möglichkeiten der MÜ analysiert und ihre

Tauglichkeit einzuschätzen versucht. Ähnlich wie Dagut vertritt er die Auffassung, dass Metaphern häufig Probleme in der interkulturellen Kommunikation aufwerfen, weil metaphorischer Sprachgebrauch eng mit den soziokulturellen und historischen Eigenheiten einer Sprachgemeinschaft verbunden und dementsprechend zunächst für diese charakteristisch ist (Walther 1990, 449-450). Daher gilt auch, dass für zwei oder mehrere Sprachgemeinschaften, deren soziokulturelle und historische Parameter näher beieinander liegen, eine größere Konvergenz im Metapherngebrauch anzunehmen ist als für solche, die ganz verschiedenen Kulturkreisen angehören. Obwohl W. Walther genauso wie M. Dagut der Meinung ist, dass es keine generalisierenden Regeln gibt, wie der Übersetzer in einem konkreten Fall handeln muss, versucht er einige Faktoren zusammenzustellen, die bei der MÜ hilfreich sein könnten. Wie K. Reiß (1971, 42) schlägt er vor, bei der Übersetzung der Metaphern den Texttyp zu beachten, weiter die Gebrauchsregularitäten der Metaphern in Ausgangs- und Zielsprache zu berücksichtigen, und nur solche Metaphern zu verwenden, die eine gleiche oder ähnliche kognitive und kommunikative Wirkung wie in der AS haben (Walther 1990, 449-450). Nach diesem kurzen Überblick über die wichtigsten theoretischen Aufsätze und Studien zur MÜ lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Übersetzung der Metapher – wie jede Übersetzung – ein Entscheidungsprozess ist, in dem jedem Übersetzer zweifellos ein gewisser kreativer Spielraum zur Verfügung steht. Die üw Diskussion über die Metapher liefert daher weder feste Regeln noch eine abschließende Theorie zur MÜ.

5. Empirische Analyse

5.1. Zur Klassifikation der Übersetzungsergebnisse

Bei der Klassifikation und Besprechung der untersuchten MÜ waren die Erkenntnisse der zwei Autoren U. Kjær und E. N. Kurth besonders hilfreich, deswegen werden sie im Folgenden kurz beleuchtet.

U. Kjær führt in seiner Dissertation *Der Schrank seufzt* (1988) einen metaphernbezogenen Übersetzungsvergleich durch, beschränkt sich aber nur auf Verbalmetaphern und versucht potentielle Möglichkeiten ihrer Übersetzung festzustellen. Als Belegkorpus dienen ihm 11 deutsche Nachkriegsromane und ihre Übersetzungen ins Schwedische und 6 schwedische Romane mit deren Übersetzungen ins Deutsche. Er unterscheidet folgende grundsätzliche Klassen bzw. Typen der Übersetzungslösungen:

Klasse I: maximal äquivalentes Übersetzungsergebnis: Bewahrung sowohl der formalen als auch semantisch-lexikalischen Äquivalenz,

Klasse II: partielle Äquivalenz: Nicht-Erfüllung entweder der formalen oder semantisch-lexikalischen Äquivalenz,

Klasse III: Entmetaphorisierung bzw. Neutralisation: Wiedergabe der Metapher durch eine nicht-metaphorische Umschreibung oder eine freie Übersetzung,

Klasse IV: Übersetzungslücke: ersatzlose Streichung der as Metapher (Kjær 1988, 119).¹

Zusätzlich bildet U. Kjær für Klasse II und III noch Untergruppen. Da diese Unterteilung aber sehr umständlich erscheint und für die vorliegende Untersuchung wenig hilfreich ist, wird sie hier nicht berücksichtigt.

E. N. Kurth führt in seiner Dissertation *Metaphernübersetzung* (1995) einen metaphernbezogenen Übersetzungsvergleich der grotesken Metaphern von Charles Dickens und ihren deutschen Übersetzungslösungen durch und stellt ähnlich wie U. Kjær unterschiedliche Übersetzungsmöglichkeiten fest. E. N. Kurth vergleicht vor allem die zS Lösungen untereinander,

¹ Eine sehr ähnliche Klassifizierung der Übersetzungsergebnisse von Metaphern schlägt auch W. Walther (1990, 443) vor.

um aufzuzeigen, wie die grotesken Metaphern von verschiedenen Übersetzern zu verschiedenen Zeiten wiedergegeben wurden.

Während sich U. Kjær in seiner Dissertation nur auf statistische Daten der von ihm entwickelten Übersetzungstypen beschränkt und dafür zahlreiche Belege anführt, aber keine qualitative Analyse der Übersetzungsergebnisse bietet, ist E. N. Kurth an der Statistik überhaupt nicht interessiert, konzentriert sich vor allem auf die semantische Ebene und analysiert sehr eingehend unterschiedliche pragmatische Effekte, die bei der Übersetzung ein und derselben Metapher von verschiedenen Autoren entstehen. Neben der in der ÜW geläufigen Begriffe wie *absolute Äquivalenz, partielle Äquivalenz, Entmetaphorisierung* führt er bei der Besprechung der Übersetzungslösungen auch folgende Begriffe wie *Bildabweichung, Bildverschiebung, Bildabschwächung, Bildüberhöhung* ein, die auch in der vorliegenden Untersuchung verwendet werden.

In dieser Arbeit werden diejenigen Erkenntnisse beider Autoren berücksichtigt, die für die vorliegende Analyse besonders geeignet erscheinen. Dabei sollen insbesondere auch die statistischen Daten über die untersuchten Übersetzungslösungen stärker mit deren qualitativer Betrachtung in Verbindung gebracht werden.

5. 2. Terminologische Klärungen

In diesem Abschnitt sollen die zentralen Begriffe erklärt werden, die für den vorliegenden Beitrag besonders wichtig sind.

Ein zentraler Begriff in der ÜW und in der kontrastiven Linguistik ist der Äquivalenzbegriff.

Unter *Äquivalenz* versteht man ganz allgemein „eine Relation zwischen einem Zieltext und einem Ausgangstext“, die in der jeweiligen Kultur auf ranggleicher Ebene die gleiche kommunikative Funktion erfüllen (können) (Reiß/ Vermeer 1991, 139-140). Wie aber der Übersetzungswissenschaftler W. Koller (1992, 112) zu Recht bemerkt, können sich die Äquivalenzforderungen auf ganz unterschiedliche Parameter beziehen: Inhalt, Stil, Sachverhalt, Normen der ZS, kommunikativer Wert des AT, deswegen muss dieser laut Koller höchst problematische Begriff im Hinblick auf die Aufgabenstellung weiter differenziert werden. Da das Hauptinteresse des vorliegenden Übersetzungsvergleichs sowohl sich auf die formale als auch inhaltliche Ähnlichkeit zwischen der ausgangs- und zielsprachigen Metapher richtet, sollen im Folgenden unterschiedliche Arten der Äquivalenz ausführlicher erklärt werden.

1.1. *Formale Äquivalenz* liegt vor, wenn das syntaktische Satzbaumuster und dieselbe Wortart bei der Übersetzung der Metapher bewahrt wird.

1.2. *Semantisch-lexikalische Äquivalenz* bedeutet, dass die im as und zs Text metaphorisch verwendeten Komponenten in einem ausgangs-zielsprachigen Wörterbuch als lexikalische Entsprechungen zu finden sind (nach Kjær 1988, 105).

Sehr hilfreich und für den metaphernbezogenen Übersetzungsvergleich relevant ist auch folgende durch P. Newmark (1980, 93) in der Metaphernanalyse geprägte Einteilung der Metapher in *Objekt, Bild* und *Sinn*, auf die sich auch E. N. Kurth in seiner Dissertation *Metaphernübersetzung* stützt: Unter *Objekt* wird der beschriebene Gegenstand oder das Bezugsobjekt der Metapher verstanden. Das *Bild* der Metapher bezieht sich auf den Gegenstand, mit dessen Hilfe das Objekt beschrieben wird. Den *Sinn* der Metapher machen die zwischen dem *Bild* und dem *Objekt* bestehenden Ähnlichkeiten aus.

Nach E. N. Kurth ist die Beibehaltung des Bildes der as Metapher in der zs Metapher noch keine Garantie, dass auch die Bedeutung, der Sinn der Metapher erhalten bleibt, weil sich die Bildtraditionen in verschiedenen Sprach- und Kulturgemeinschaften unterscheiden können (Kurth 1995, 124).

5. 3. Kontrastive Analyse

Die Besprechung aller Übersetzungsergebnisse ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich und auch wenig sinnvoll. Daher werden im Folgenden nur die interessantesten bzw. kompliziertesten Belege angeführt und exemplarisch eingehender analysiert.

Beispiel 1

Baranauskas	Buddensieg	Franzkeit
<i>Lyg dienai brėkstant, / viduj paniurusio mi ško ... (S. 68)</i>	<i>Wie wäre es Tag schon / Mitten im finsteren Walde ... (S. 128)</i>	<i>Als wolle der Morgen im / finster-mürrischen Walde / erwachen ... (S. 16)</i>

Das litauische Partizip *paniuręs* kann sich mit seiner eigentlichen Wortbedeutung nur auf einen menschlichen Zustand beziehen. Durch die Übertragung dieses psychischen Zustands auf den Wald wird der beschriebene Landschaftsteil belebt, deswegen haben wir im AT mit einer anthropomorphen Metapher zu tun. Buddensieg produziert dafür die adjektivische Metapher *finster*, wodurch die Belebung des Waldes bis zur Unerkennbarkeit abgeschwächt wird, weil man mit *finster* vor allem die Hauptbedeutung „dunkel“ verbindet. Neben seiner Hauptbedeutung „dunkel“ enthält das deutsche Adjektiv *finster* auch folgende Konnotationen wie „feindselig wirkend“, „unheimlich“, „unfreundlich“, was der als Metapher widerspricht. Der Dichter wollte nicht das Bild eines bedrohlichen, unheimlich wirkenden Waldes malen, sondern eine traurige, von Schmerz durchdrungene Stimmung schaffen, die bei der Betrachtung eines ausgebeuteten und verwüsteten Waldes entsteht. Es sei an dieser Stelle betont, dass die vorliegende als Metapher nicht auf der sprachlichen Mikroebene des Satzkontextes zu erschließen ist. Für ihre Rezeption sollte man die Betrachtungsweise auf die ganzheitliche Makroebene ausweiten, d. h. den gesamten Kontext des Poems heranziehen, in dem die dramatische Geschichte des Haines erzählt und seine traurige Gegenwart dargestellt und beklagt wird. Somit wird die als Metapher in Buddensiegs Fassung völlig neutralisiert, weil sie ihre anthropomorphe Komponente und dadurch ihre Bildhaftigkeit verliert.

Franzkeit schafft eine zweigliedrige adjektivische Metapher: Zwar bedient er sich derselben Metapher wie Buddensieg, erweitert sie aber durch die zweite Komponente *mürrisch*, wodurch die Belebung, Personifizierung des Waldes bewahrt wird. Da aber die als und zs Metapher semantisch-lexikalische Unterschiede aufweisen, ist dieses Übersetzungsergebnis als partielle Äquivalenz mit semantischen und formalen Abweichungen zu betrachten. Im vorliegenden Übersetzungsergebnis von Franzkeit lässt sich noch eine wichtige Tendenz bemerken:

Neumetaphorisierung, die oft als Kompensationsmechanismus im Fall der Entmetaphorisierung benutzt wird. Franzkeit schafft eine neue verbale Metapher *der Morgen erwacht*, für die der AT keine Vorlage enthält. Durch diese Belebung wird die Bildhaftigkeit des Originals deutlich überhöht.

Beispiel 2

Baranauskas	Buddensieg	Franzkeit
<i>Kai žiedų varške šakos / obelų pražyla (S. 61)</i>	<i>Wie die Zweige des / Apfelbaumes grau im Blütenquark schimmern (S. 120)</i>	<i>Wie dann im milchigen / Scheine die Zweige des / Apfelbaumes weißen (S. 9)</i>

Zum Übersetzen liegen im AT zwei Metaphern vor, die sich auf dasselbe Objekt, den blühenden Apfelbaum, beziehen. Bei der Schilderung dieses Objekts bedient sich der Autor einer Genitivmetapher und einer Verbmeter. Das Bild der Genitivmetapher ist „Quark“. Das Gemeinsame zwischen Quark und den Blüten des Apfelbaumes bildet nicht nur weiße Farbe, sondern auch andere äußere Ähnlichkeiten wie körnige Gestalt, kleine Kügelchen als Teil der Konsistenz, wenn der Quark verteilt wird².

Die Farbe des blühenden Apfelbaumes wird noch durch die Verbmeter verstärkt. Indem Baranauskas dem Apfelbaum eine menschliche Eigenschaft – ergrauen – verleiht, wird der Baum personifiziert. Buddensieg ersetzt die as Verbmeter durch die Umschreibung (Adverb+Verb), die deutlich von der Semantik der as Metapher abweicht und nicht die Wirkung des metaphorischen Bildes des AT wiedergibt. Durch die Paraphrase *grau schimmern* gehen vor allem die Belebung des Baumes und dadurch die Bildhaftigkeit und Expressivität verloren, außerdem wird durch das Adverb nicht die weiße, sondern die graue Farbe (nach Duden „im Farbton zwischen Schwarz und Weiß“) der Blüten betont. Das Adverb *grau* enthält dazu noch negative Konnotationen wie „fahl“, „trübe“, „trotlos“, „öde“, was den Erscheinungen bzw. Sachen, die als grau charakterisiert werden, keine Anziehungskraft verleihen. Somit ist diese Übersetzungslösung als Entmetaphorisierung zu betrachten. Bei der Übersetzung der Genitivmetapher behält Buddensieg das Bild „Quark“, produziert aber ein wortwörtliches Kompositum, dessen metaphorische Bedeutung dem heutigen ZT-Leser nicht mehr unmittelbar verständlich ist. Für die Erschließung des vorliegenden metaphorischen Bildes ist der extratextuelle, kulturelle Kontext nötig. Während der Autor des AT bei der Bildung dieser auch im Litauischen ungewöhnlichen und sehr originellen Metapher sich möglicherweise auf die litauische Betrachtungsweise und den Volksmund stützte und mit Quark das Bild einer losen, körnigen Masse verband, assoziiert der heutige deutschsprachige Leser mit Quark als Speise in erster Linie eine breiige, cremige weißfarbene Substanz, ein Bild, dessen äußere Ähnlichkeit mit dem blühenden Apfelbaum kaum herzustellen ist.

Die vorliegende Metapher gilt als Beleg dafür, dass bei der Produktion und Rezeption von Metaphern nicht allein reale Ähnlichkeiten und Analogien, sondern auch das durch Sprache und Kultur gegebene Wissen über die Verwendung eines Ausdrucks in bildhafter Bedeutung eine wichtige Rolle spielen. Zu diesem enzyklopädischen Wissen gehören sprachliche Elemente, etwa die Kenntnis der Kollokationsregeln einer Sprache, weiterhin außersprachliche Elemente, orts- und zeitgebundenes Wissen (s. dazu Kurth 1995, 95). Außerdem kann die Metapher auch die subjektive Sehweise ihres Produzenten widerspiegeln. Buddensieg versucht möglichst treu den einzelnen sprachlichen Elementen des AT zu bleiben und produziert eine für den ZS-Leser völlig fremd anmutende Metapher. Wobei aber für den ZT-Leser keine erkennbare Ähnlichkeitsbeziehung in der vorliegenden Metapher zugrunde liegt, eröffnet eben das semantische Nicht-Passen eine ungewohnte Denkperspektive und löst eine Überraschung aus, was den ästhetischen Reiz der Metapher insbesondere in literarischen Texten ausmacht (nach Kurth 1995, 95-97). An dieser Stelle sei Kurth zitiert: „Die poetische Metapher ist weniger der sichtbare sprachliche Ausdruck als eine bestimmte, neue Wahrnehmung oder Einsicht, die sich in der Sprache zum Zeitpunkt ihrer Prägung nicht mit denotativen Mitteln ausdrücken lässt.“ (Kurth 1995, 97).

Franzkeit dagegen verändert sowohl das Bild als auch die syntaktische Form der beiden Metaphern. Das Objekt „Blüten“ charakterisiert er durch das Bild „Milch“ und schafft dafür eine zweigliedrige Metapher (metaphorisch verwendetes Adjektiv+Substantiv), die mit ihrem Bildgehalt – weiße Farbe des Objekts – zwar der as Metapher sehr ähnlich ist, aber nicht so

² Die beste Entsprechung für den litauischen Quark wäre die deutsche Bezeichnung „Hüttenkäse“.

expressiv wirkt, weil die bild- und rätselhafte Wirkung der as Metapher verloren geht, denn mit „Milch“ setzt man die AT-Metapher in ein anderes Ähnlichkeitsverhältnis. Die as Verbmethapher wird von Franzkeit entmetaphorisiert, was die Bildhaftigkeit des Ausdrucks deutlich abschwächt.

Beispiel 3

Baranauskas	Buddensieg	Franzkeit
<p>Čia berželiai kaip meldai / Pašlavį apstoje, Čia visais lapais dreba / epušės nusgandę (...) Čia qžuolai ir uosiai prie eglių sustojo ... (S. 58)</p>	<p>Birkenbäumchen umstehen / wie Binsen das Ufer der / Šlavė Hier zittern ängstlich mit all ihren Blättern / erschrockene Espen, - (...) Hier sind Eichen und / Eschen bei Tannen / stehen geblieben ... (S. 118)</p>	<p>Hier bei der Šlavė stehn /die Birken wie Ried an / den Seiten. Hier beben Espen mit all / ihren Blättern / erschrocken im Winde: (...) Hier stehn die Eichen / und Eschen bei Tannen / vereint ... (S. 8-9)</p>

Der vorliegende Textsegment enthält eine Kette von anthropomorphen Metaphern, durch die die Bäume wie auch alle anderen im Walde wachsenden Pflanzen: Kräuter, Pilze, Büsche personifiziert werden. Die Belebung von Birken, Espen, Eichen und Eschen wird im ZT von Buddensieg durch entsprechende anthropomorphe Verben *umstehen*, *zittern*, *stehen geblieben* realisiert, deswegen können diese drei Übersetzungslösungen, in denen sowohl die semantische als auch die formale Äquivalenz bewahrt wird, als maximale Äquivalenz betrachtet werden. Nur bei der Personifikation der Espe, die im AT sogar durch zwei Metaphern, eine Verbmethapher und eine adjektivische Metapher, ausgedrückt wird, erweitert Buddensieg die Verbmethapher noch durch eine modale Ergänzung, das Adverb *ängstlich*, das wiederum eine anthropomorphe Bedeutung besitzt. Dadurch ist der Grad der Belebung im ZT gegenüber dem AT viel stärker. Buddensieg betont damit die wichtigste Eigenschaft der Espe: das Zittern der Blätter bei der leichtesten Windbewegung. Da die Bildhaftigkeit des Originals durch eine neue Metapher, für die der AT keine Vorlage enthält, überhöht wird, gilt diese Übersetzungslösung als Neumetaphorisierung.

Franzkeit bedient sich bei der Übersetzung der ersten as Verbmethapher auch eines Verbs, das zwar eine anthropomorphe Komponente enthält, aber in dieser Bedeutung so konventionalisiert ist, dass es nicht mehr als Metapher betrachtet werden kann. Durch die Verwendung des Verbs *stehen* verlieren die Birken ihre deutlich aktive Eigenschaft, die ihnen der Dichter durch die Metaphorisierung des nicht metaphorischen Bewegungsverbs verleiht. Somit ist diese Übersetzungslösung als Entmetaphorisierung zu betrachten. Dasselbe gilt auch für die Darstellung der Eichen und Eschen, die genauso wie in dem bereits besprochenen Fall ihre Belebung im ZT verlieren. Die metaphorische Darstellung der Espen wird jedoch auch im ZT bewahrt (maximale Äquivalenz).

Beispiel 4

Baranauskas	Buddensieg	Franzkeit
<p><i>Putinai krauju varva</i> ... / (S. 58)</p>	<p><i>Blut tröpfelt hier der Holunder</i> ... (S. 118)</p>	<p><i>Blut tropft vom Holunder</i> ... (S. 8)</p>

Der Gegenstand der metaphorischen Beschreibung ist *putinas*, ein Baum, der durch das Bild „Blut“ charakterisiert wird. Bemerkenswert ist es, dass in den beiden deutschen Fassungen eine offenbar ganz bewusst vorgenommene Umbenennung des Baumes (kein Übersetzungsfehler!)

vorliegt, weil das litauische Wort *putinas* (lat. *Viburnum*) auf deutsch nicht *Holunder* (lat. *Sambucus*), sondern *Schneeball* (lat. *Viburnum*) heißen sollte. Warum sich jedoch beide Übersetzer eines anderen Baumnamens bedienen, kann man durch die literarische Tradition erklären. Der Holunder als mit Sagen und mythologischen Bildern umwobener Baum hat in der deutschen³, ähnlich wie „*putinas*“ in der litauischen Dichtung, insbesondere in der litauischen Folklore eine feste Stellung und symbolhafte Bedeutung. Das Gemeinsame zwischen *Blut* und *Holunder*, wie zwischen *Blut* und dem litauischen *putinas* bildet die rote Farbe, eine Parallele, die sowohl in der deutschen als auch litauischen Literatur oft aktualisiert wird: rot sind die kleinen beerenartigen Früchte des Holunders, die der Dichter mit Blutstropfen assoziiert. Die Expressivität und Bildkraft der as Metapher werden durch die verdrehte Stellung des logischen Subjekts und der instrumentalen Ergänzung noch zusätzlich erhöht. Eigentlich sollte das Blut eine aktive Qualität besitzen, denn das Blut kann tröpfeln oder tropfen und nicht der Holunder selbst, der Dichter verleiht aber diese Qualität dem Baum. Dadurch wirkt das metaphorische Bild, die Gesamtsszene gestört. Eben durch diese semantische Unverträglichkeit kommt es zu einem vom Autor kalkulierten Moment der Überraschung angesichts der sprachlichen Montage der logisch unvereinbarer Teile.

In den beiden deutschen Fassungen wird das Bild „Blut“ bewahrt, d. h. die Analogie zwischen dem Holunder und dem Blut aktualisiert. Während aber bei Buddensieg sowohl die Semantik als auch die syntaktische Form der as Metapher völlig erhalten bleiben, wird in dem von Franzkeit geschaffenen metaphorischen Ausdruck das im AT enthaltene semantische Nicht-Passen seiner einzelnen Teile aufgehoben. *Blut* rückt in seiner Übersetzungslösung von der Objekt- in die Subjektposition, wodurch das metaphorische Bild deutlich abgeschwächt wird. Somit gilt seine Übersetzungsvariante als partielle Äquivalenz mit syntaktischer Abweichung.

Beispiel 5

Baranauskas	Buddensieg	Franzkeit
<i>Čia musmir ės raupuotos</i> (S. 57)	<i>Hier stehn der narbige / Fliegenpilz</i> (S. 117)	<i>Hier steht der picklige / Fliegenpilz</i> (S. 7)

Das Bezugsobjekt der metaphorischen Schilderung ist der Fliegenpilz, der mit dem Bild „Pocken“ charakterisiert wird, vor allem deswegen, weil der Dichter die raue Oberfläche und die rötliche Farbe des Fliegenpilzhutes mit dem durch Pocken entstellten Gesicht eines Menschen assoziiert. Der Sinn der as Metapher zerfällt somit in einige zusammenwirkende Komponenten: Krankheits- und damit verbundenes Hässlichkeitsbild, auch anthropomorphe Parallele, weil eben durch das Krankheitsbild der Fliegenpilz belebt wird. Obwohl beide, auch adjektivische ZT-Metaphern die Belebung des Pilzes beibehalten, ein ähnliches Krankheits- und Hässlichkeitsbild erwecken und dadurch wie die AT-Metapher einen abstoßenden Effekt erreichen⁴, ist das as metaphorische Bild mit Pocken wesentlich stärker, denn die Bezeichnung *Pocken* enthält neben den Konnotationen „krank“ und „hässlich“ noch weitere zusätzliche Konnotationen wie „hochgradig ansteckend“, „lebensgefährlich“, „tödlich“, die bei „narbig“ und „pickelig“ nicht vorhanden sind. Somit kann man folgern, dass Parallelen zwischen dem Fliegenpilz und Pocken nicht nur auf äußeren Ähnlichkeiten, sondern auf viel tieferen, auf kognitiver Ebene zu

³ Zu erwähnen ist vor allem die Lyrik von J. Bobrowski, die die Autorin des Artikels in ihrer Dissertation (Katauskiene (Kohrs), 1997, 135-136) analysiert hat. Vgl. Bobrowskis Gedicht „Holunderblüte“ oder „Wilna“: *zuletzt gebe ich ihm/den Namen Holunder, den/Namen des Unhörbaren, der/ reif geworden ist/ und steht voll Blut.*

⁴ Mit den *Narben* assoziiert man das Bild einer durch tiefe Verletzungen entstellten Haut, mit *Pickeln* eine hormonbedingte, aber vergehende Hauterkrankung.

erschließenden Bezügen beruhen: so wie die Pocken eine lebensgefährliche Infektionskrankheit darstellen, so kann auch das Essen des giftigen Fliegenpilzes lebensgefährlich werden. Da in den beiden Übersetzungslösungen die Bedeutung der AT -Metapher deutlich abgeschwächt wird, können sie dem Typ 2A (partielle Äquivalenz mit semantischer Abweichung) zugeordnet werden.

6. Schlussbemerkungen

Als Ausgangsbasis für die Besprechung der Ergebnisse des metaphorbezogenen Übersetzungsvergleichs und ihre Auswertung dient Tabelle 1, die einen guten Überblick über die Häufigkeitsverteilung der Typen von MÜ bei den untersuchten Autoren bietet.

Tabelle 1

Typ der Übersetzungslösung	Buddensieg	Franzkeit
1. Maximale Äquivalenz	53%	35%
2. Partielle Äquivalenz mit semantischen Abweichungen	12%	14%
3. Partielle Äquivalenz mit semantischen und formalen Abweichungen	27%	41%
4. Entmetaphorisierung	8%	6%
5. Neumetaphorisierung	nur 1 Beleg	4%
6. Übersetzungslücke	-	-

Besonders auffällig ist die Tatsache, dass Buddensieg 53% aller metaphorischen Ausdrücke mit maximaler Äquivalenz übersetzt hat, während bei Franzkeit dieser Anteil mit 35% viel kleiner ausfällt. Hier stellt sich die Frage, worin der Grund dafür liegen könnte.

Wie aus der Tabelle 1 ersichtlich ist, bildet bei Franzkeit die partielle Äquivalenz mit semantischen und formalen Abweichungen die größte Gruppe aller Übersetzungslösungen, wobei die partielle Äquivalenz nur mit semantischen Abweichungen ähnlich wie bei Buddensieg ist. Daraus geht hervor, dass nicht die Semantik, sondern eben die Form, also die rein formale Anpassung des as metaphorischen Ausdrucks an die ZS für Franzkeit die größte Schwierigkeit darstellt.

Die durchgeführte Analyse bestätigt die Annahme, dass bei der Übersetzung von Versen zusätzliche Schwierigkeiten entstehen, weil der Übersetzer der Verse viele Besonderheiten poetischer Sprachverwendung wie die Wahl der lexikalischen Mittel, die syntaktische Gestaltung, den Reim, die Rhythmik und den Klang des Originaltextes zu berücksichtigen hat. Eben dadurch sind die formalen Abweichungen, die oft auch zu semantischen Abweichungen führen, in beiden ZT zu erklären. Während Buddensieg sich möglichst nahe an den AT hält, dessen Syntax, Wortschatz und Idiomatik beibehält und bei der Wiedergabe der Metapher die Exaktheit der inhaltlichen Seite zu erreichen versucht, nimmt sich Franzkeit größere Freiheiten im Umgang mit dem AT. Daraus kann man folgern, dass für ihn nicht die größtmögliche inhaltliche Nähe zum AS, sondern eine poetische und verständliche Gestaltung des ZT im Vordergrund steht.

Syntaktische und damit oft verbundene semantische Abweichungen führen bei der MÜ zu unvermeidlichen Verschiebungen im konnotativen und assoziativen Gehalt der AT-Metaphern, d. h. dass dadurch Bildverschiebungen entstehen. Es ist daher ganz sinnvoll und viel einfacher die beiden Typen der Übersetzungslösungen (Typ 2 und 3, siehe Tabelle1) mit dem von E. N. Kurth verwendeten Begriff *Bildverschiebung* zu charakterisieren. Die Bildverschiebung bedeutet entweder Bildabschwächung oder Bildüberhöhung. Wenn man alle Übersetzungslösungen, die zur partiellen Äquivalenz in der obigen Tabelle zum Typ 2 und 3 gehören, mit dem Begriff *Bildverschiebung* bewertet, so ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 2

	Buddensieg	Franzkeit
Bildverschiebung:	39%	55%
Bildabschwächung	19%	14%
Bildüberhöhung	20%	41%

Während bei Buddensieg der Anteil der Bildabschwächung (19%) und Bildüberhöhung (20%) in einem sehr ähnlichen Verhältnis stehen, herrscht bei Franzkeit ganz deutlich Bildüberhöhung (41%) vor.

Bei Franzkeit ist **noch** eine wichtige Tendenz zu bemerken: Er versucht, den Verlust der Metapher im Fall der Entmetaphorisierung (6%) durch die Neumetaphorisierung (4%) zu kompensieren, um dadurch das Gleichgewicht der Metaphorizität herzustellen (siehe Tabelle 1). Somit darf man behaupten, dass die Metaphorizität bei Franzkeit die des AT deutlich übertrifft. Die radikalste und für den Übersetzer bequemste – gleichzeitig aber auch die künstlerisch schwächste und eigentlich unerwünschte – Lösung ist die völlige Streichung der AT-Metapher, die aber in keinem der beiden ZT vorkommt.

Zum syntaktischen Aspekt

Während der Untersuchung hat sich erwiesen, dass die as Metaphern meistens auf der syntaktischen Ebene modifiziert wurden, was unvermeidlich und daher nicht besonders erstaunlich ist, weil beide Sprachen Litauisch und Deutsch große Differenzen sowohl in der Syntax als auch in der Morphologie aufweisen. Bei den Verbmaphern wurde vor allem ihre valenzgebundene Komponente modifiziert (z.B. *Švęsti Lietuvos medžiai nejautę nuogalio* (S. 70), *Niemals spürten sie die Nacktheit, Litauens heilige Bäume* (Buddensieg S. 130))

Der Theorie folgend spielt für den Bildgehalt auch die Wortart der Metapher eine wichtige Rolle. Daher war es wichtig festzustellen, ob die Übersetzer bei der Wahl des metaphorischen Ausdrucks die Wortart änderten. Aus der Untersuchung der syntaktischen Typen von Metaphern im AT geht hervor, dass verbale Metaphern eindeutig überwiegen (63%). Die adjektivischen (18%) und substantivischen Metaphern (19%) bilden einen sehr ähnlichen Anteil. Ein so starkes Vorherrschen der Verbalmetapher ist eine interessante Tatsache, weil in anderen metaphernbezogenen Forschungsarbeiten die Substantivmetaphern die größte Gruppe bilden. Die Erklärung dafür, warum im analysierten Textkorpus die Verbalmetaphern dominieren, liegt wohl darin, dass es meistens anthropomorphe Metaphern sind, die weniger eine erkenntnisvermittelnde, als vielmehr meistens eine rein ästhetische Funktion haben und somit zum poetischen Charakter und der Bildkraft des untersuchten Textkorpus beitragen.

Da bei der Übersetzung eines metaphorischen Ausdrucks in die ZS meistens die Wortart des AT beibehalten wurde und die Verschiebungen der Metapher von einer Wortart in die andere in beiden Nachdichtungen sehr gering sind, wurden für diese Erscheinung keine konkreten Zahlen ermittelt. Zu bemerken sei jedoch, dass beide ZT mehr adjektivische Metaphern enthalten, die durch Neumetaphorisierung entstanden sind und dass ein Teil der Verbalmetaphern des AT durch ihre Entmetaphorisierung im ZT nicht mehr vorhanden ist.

Zur semantischen Ebene

Modifizierungen auf rein semantischer Ebene sind in beiden ZT selten, bei Buddensieg machen sie 12%, bei Franzkeit mit 14% unwesentlich mehr aus. Die Ersetzung eines metaphorischen

Bildes durch ein anderes erfolgte nur in den Fällen, wenn der Übersetzer das als metaphorische Bild als zu ungewöhnlich empfand (Z.B. *žiedų varškė/im milchigen Scheine* (Franzkeit). Da einige als Metaphern nicht nur die subjektive Sehweise des Dichters widerspiegeln, sondern sich oft auch als Reflex der nationalen Kultur verstehen lassen, weil sie oft Elemente der litauischen Folklore, insbesondere der litauischen Volkslieder enthalten oder aus der phantastischen Märchenwelt stammen, lösen sie bei dem Leser, der in der Regel ja wenig oder nichts von der litauischen Kultur weiß, kaum Assoziationen aus, die er selbst nachvollziehen könnte. Somit führt die Beibehaltung desselben metaphorischen Bildes nicht unbedingt zu derselben metaphorischen Decodierung auf der Seite des Rezipienten.

Abgesehen von den herausgearbeiteten Divergenzen bezüglich einzelner Aspekte, insbesondere auf der syntaktischen Ebene ist jedoch abschließend insgesamt eine beträchtliche Konvergenz der beiden Einzelsprachen festzustellen. Die vorliegende Untersuchung belegt mit aller Deutlichkeit die Übersetzbarkeit der Metaphern in der Übersetzungspraxis und widerlegt die These ihrer Unübersetzbarkeit. Außerdem bestätigt sie teilweise die These, dass die metaphorischen Bilder in den europäischen Sprachen sehr ähnlich sind, obwohl sie nicht immer dieselbe metaphorische Bedeutung besitzen. Konvergent ist in den beiden Sprachen vor allem die kommunikative Strategie, den Rezipienten über die Erweckung bestimmter Vorstellungen anzusprechen und ihm – unterhalb der rationalen Ebene – die gewünschte Information zu vermitteln bzw. den ästhetischen Reiz auszulösen und ihn zu einer bestimmten Reaktion zu veranlassen. Außerdem hat die Untersuchung gezeigt, dass für die Entscheidung des Übersetzers viele Faktoren eine wichtige Rolle spielen, von denen einige wären: der Grad der Geläufigkeit, der Akzeptabilität, die Nachvollziehbarkeit des Sinns der Metapher im Kontext einer anderen literarischen Tradition, schwer oder nicht wiedergebbare metasprachliche AS-Bezüge eines metaphorischen AT-Ausdruckes.

Abkürzungen

MÜ – Metaphernübersetzung

ÜW – Übersetzungswissenschaft

üw - übersetzungswissenschaftlich

AT (AS) – Ausgangstext (Ausgangssprache)

ZT (ZS) – Zieltext (Zielsprache)

as (zs) – ausgangssprachlich (zielsprachlich)

Quellen

Baranauskas A. 1985. Anyk ščių šilelis. (die russische Fassung von N. Tichonov, ins Deutsche übertragen von H. Buddensieg, ins Englische von P. Tempest). Vilnius: Vaga

Der Wald. Ein Poem. Ins Deutsche übertragen von A. Franzkeit. Leer: Rautenberg 1987

Literaturverzeichnis

Dabartinės lietuvių kalbos žodynas. IV leidimas. Vilnius 2000

Dagut M. B. 1976. Can 'Metaphor' be translated?. *Babel* 22/1, 21-33.

Dagut M. B. 1987. More about the Translatability of Metaphor. *Babel* 33/2, 77-83.

Jäkel O. 1997. *Metaphern in abstrakten Diskurs-Domänen. Eine kognitiv-linguistische Untersuchung anhand der Bereiche Geistestätigkeit, Wirtschaft und Wissenschaft*. Frankfurt am Main u.a.

Katauskienė (Kohrs) J. 1997. *Land und Volk der Litauer im Werk deutscher Schriftsteller des 19./20. Jhs.* Vilnius

- Kjär U. 1988. *Der Schrank seufzt. Metaphern im Bereich des Verbs und ihre Übersetzungen*. Göteborg.
- Kloepfer R. 1967. *Die Theorie der literarischen Übersetzung*. München.
- Köller W. 1975. *Semiotik und Metapher. Untersuchungen zur grammatischen Struktur und kommunikativen Funktion von Metaphern*, Stuttgart.
- Kurth E. N. 1995. *Metaphernübersetzung*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH
- Lakoff G., Johnson M. 1980. *Metaphors We Live By*. Chicago/London
- Newmark P. 1980. The Translation of Metaphor. *Babel* 26/2, 93-100.
- Osthus D. 2000. *Metaphern im Sprachvergleich*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang
- Reiß K. 1971. *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik. Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen*. München: Max Hueber
- Reiß K., Vermeer J. H. 1991. *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. 2 Auflage. Tübingen: Max Niemeyer
- Skliutauskas J. Der Wald – tai „Anykščių šilelis“. *Tiesa* 22.07.1988 (170).
- Walther W. 1986. Neue Aspekte der Übersetzung von Metaphern (E-D) in journalistischen Texten. *Fremdsprachen* 30, 162-166.
- Walther W. 1990. Faktoren für die Übersetzung von Metaphern (Englisch-Deutsch). *Übersetzungswissenschaft. Ergebnisse und Perspektiven*. Tübingen, 440-452.
- Weinrich H. 1976. *Sprache in Texten*. Stuttgart.

Metaforų vertimo grožinėje literatūroje specifika ir problematika **Jurgita Kohrs**

Santrauka

Straipsnyje pateikiama A. Baranausko *Anykščių šilelio* metaforų vertimo į vokiečių kalbą analizė, kurios tikslas – atskleisti ir aptarti pagrindinius metaforų vertimo aspektus ir ypatumus. *Anykščių šilelio* kaip nagrinėjamo šaltinio pasirinkimą lėmė dvi pagrindinės priežastys: tai metaforų gausumas palyginti labai trumpame kūrinyje ir du poemos vertimai, suteikiantys galimybę palyginti ir įvertinti skirtingus metaforų vertimo variantus.

Tyrimo metu buvo nustatyti 5 pagrindiniai metaforų vertimo būdai, sintaksiniai ir semantiniai metaforų tipai. Po atliktos statistinės analizės paaiškėjo, kad didesnė metaforų dalis abiejuose vertimuose liko išsaugota, t.y. metaforos buvo verčiamos kaip metaforos. Nustatyta, kad dėl kalbinių skirtumų vertimo metu dažniausiai modifikuojama metaforų sintaksinė struktūra. Originalo metafora buvo verčiama kitu metaforiniu vaizdu tik tuo atveju, kai vokiečių kalboje jai nebuvo rastas atitikmuo, o jos pažodinis vertimas vokiečių skaitytojui būtų buvęs nesuprantamas. Pastebėta, kad net maksimalios ekvivalencijos atvejais konotaciniai skirtumai tarp originalo metaforos ir jos vokiškų vertimų nevisada išvengiami ir išryškėja ypač tais atvejais, kai metaforai suprasti reikalingas kultūrinis bei istorinis koloritas. Tai patvirtina teiginys, kad metafora yra ir kultūrinis reiškinys, nes joje dažnai atsispindi kultūrinė bei istorinė tautos patirtis. Nepaisant to atlikta analizė leidžia daryti išvadą, kad neišverčiamų metaforų nėra.

Įteikta

2006 m. sausio mėn.